

HISTORIE

In der Friesener Dorferneuerung wird im Ortskern oberhalb der Engstelle auch der Bereich des Moschaweges erfaßt. Stadtvogt Hans Götz hat sich mit der Siedlungsgeschichte befaßt und schlägt vor, diese im Rahmen der Dorferneuerung zu dokumentieren. Wir stellen seinen Vorschlag zur Diskussion:

DER FRIESENER MOSCHAWEG

250 JAHRE DEUTSCH-JÜDISCHE ORTSGESCHICHTE

Die Dorferneuerung in Friesen, speziell die Maßnahme Moschaweg-Engstelle im Herzen des Dorfes, soll hier zum Anlass genommen werden, den Namen „Moschaweg“ und dessen geschichtlichen Hintergrund näher zu betrachten. Dass es sich gerade bei dieser Teilmaßnahme der Dorferneuerung um einen historisch interessanten Dorfbereich handelt, stellte bereits die Kunsthistorikerin Christiane Reichert fest, als sie



mit seinem fast vollständig erhaltenen Ensemble hervorhob, das letztlich aufgrund der fast 250-jährigen Siedlungsgeschichte von Juden in Friesen entstanden ist.¹

tergeschlecht aus Zeyern, der das so genannte Mittlere Rittergut, zu dem auch der heutige Bereich des Moschaweges zählte, im Jahr 1667 von Conrad von Gailsdorf erbt. In der Belehnungsurkunde sind vier von Juden bewohnte Trophäuser erwähnt: die Nrn. 31, 47,48 und 49.²

Dass sich die Juden weniger unter den „Schutz“ des Bischofs begaben, sondern es vorzogen sich in ritterschaftlichen Orten/Ortsteilen wie Friesen niederzulassen, lag daran, dass der niedere Adel weniger geneigt war, die landläufig immer wieder auftretenden Pogrome gegen die Juden mitzutragen, weil dieser auf die Schutzzahlungen als Einnahmequelle stärker angewiesen war als die Fürstbischöfe.³ So erhielt Johann Franz von Gailsdorf von seinem „Schutzjuden“, dem er das Haus Nr. 92 überließ, außer 20 Gulden ritterschaftliche Steuer noch 8 Achtel Hafer zu Martini, 1 Fastnachthenne, 6 Pfd. Unschlitt, 1 Pfund Mandelkerne, 2 Pfund kleine und große Rosinen und 1 Pfd. Reis. Zusätzlich waren



Blick von der Engstelle auf den Moschaweg mit dem neugestalteten Platz

anlässlich einer Veranstaltung zur Dorferneuerung im April 2003 aus denkmalpflegerischer Sicht auf die „ursprünglichen Siedlungskerne“ und „ortsprägenden Gebäude“ einging und dabei den „Moschaweg“

Die Anwesenheit von Juden in Friesen wird 1667 erstmals erwähnt. Zu dieser Zeit lag die Herrschaft über den Ort beim Hochstift Bamberg und in den Händen von Johann Franz von Gailsdorf, zugehörig einem Rit-



Moschaweg 6 und 4

dann auch noch Frontage zu leisten.⁴ Für den Ritter von Gailsdorf war also die Ansiedlung von Juden zu jener Zeit eine lohnende Angelegenheit. Den anderen Dorfbewohnern gefiel dies weitaus weniger und sie versuchten immer wieder, eine Vermehrung der niedergelassenen Juden im Dorf zu ver-

hindern. Dies galt aber nicht allein für Friesen. Auch in anderen Dörfern standen die Einheimischen zuziehenden Juden sehr kritisch gegenüber.⁵

1731 starb Ritter Johann Franz von Gailsdorf ohne männlichen Nachkommen. Das Rittergut fiel dem Hochstift zu. Aus den „ritterschaftlichen“ Juden wurden nun „fürstbischöfliche“, die nun ihre Abgaben an das Kastenamt in Kronach zu leisten hatten. Dem Zinsbuch ist zu entnehmen, dass 1732 sieben Häuser (Nrn. 47, 48, 49, 31, 92, 53 u. 86) von

Juden bewohnt waren⁶: Standortbezeichnung 1732/heute⁷ Haus Nr. 47/Moschaweg 6, Haus Nr. 48/Moschaweg 2, Haus Nr. 49/Moschaweg 3, Haus Nr. 31/k. A., Haus Nr. 92/Flößerweg 5, Haus Nr. 53/Am Plan 28, Haus Nr. 86/Zur Pfalz 16.

In der Folgezeit kam es immer wieder wegen der Wohnungsnot zu Streitigkeiten zwischen den

Juden und den Dorfbewohnern. 1764 führte ein weiterer Hauskaufstreit zu einer grundlegenden Untersuchung der Wohnsituation der Juden in Friesen. Aus den Aufzeichnungen des beauftragten Stadtvogtes Schubert geht hervor, dass zu diesem Zeitpunkt 111 Juden in 23 Haushaltungen in Friesen sesshaft waren. Dass sich bis zu diesem Jahr der Wohnraum für Juden großartig gesteigert hätte, ist kaum anzunehmen. Der Stadtvogt meldete trotzdem nach Bamberg, dass nach seiner Ansicht

genügend Wohnraum vorhanden sei. Für ihn Grund genug den Hauskauf eines Juden zu annullieren.⁸

In der ersten Hälfte 19. Jahrhundert erreichte die jüdische Einwohnerschaft und deren Haus- und Grundbesitz noch einmal einen Höhenpunkt: 92 Juden sind im Jahr 1840 bei einer Gesamteinwohnerzahl von 662 Personen (= 13,3 %) in Friesen ansässig.⁹ Zum Vergleich: In Oberfranken lag 1825 der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung bei 1,25 %!¹⁰

Zu einem gewissen Reichtum kamen die Friesener Juden durch ihre Handelstätigkeiten. Sie galten innerhalb des Rabinatsbezirks Redwitz vermöglicher als ihre Glaubensgenossen. Insbesondere mit Schnittwaren (Stoffe) aus Bamberg, Leipzig und Frankfurt machten die Friesener Juden offenbar glänzende Geschäfte. Aber auch mit Viehhandel verdienten sie gutes Geld.¹¹ Im Haus Nr. 48 lebten 1823 zwei Judenfamilien. Eine war die des Hirsch Liebrich, dem ein Vermögen von 5 575 fl zugeschrie-



Am Haus Moschaweg 1 ist noch die alte Nummerierung (Nr.49) sichtbar.

ben wurde, die andere, die seines Bruders Hirsch Strauß, dessen Vermögen auf 3 375 fl geschätzt wurde, beide Schnittwarenhändler.¹² Zur Einschätzung der Kaufkraft sei hier erwähnt, dass ein Tropfhaus zur damaligen Zeit für ca. 200 fl, ein größeres Haus für 500 bis 1000 fl erworben werden konnte.

Das Kapital wurde augenscheinlich in Haus- und Grundbesitz in-

Woher kommt der Name „Moschaweg“?

Nach den Erzählungen von Hans Fischer, der es von seinem Großvater Franz Karl Fischer weiß, erklärt sich die Bezeichnung Moschaweg von der Annahme der Friesener, dass die religiösen Handlungen der Juden nicht in einer Synagoge, sondern in einer Moschee stattfinden würden. Die dazugehörige Gasse wurde daher Moscheenweg genannt, aus dem später verkürzt der Moschaweg wurde. Wer kann dazu weitere Hinweise geben?

ORTSGESCHICHTE FRIESEN



Moschaweg 1 und 3

vestiert. 1855 gab es 20 so genannte „Judenhäuser“ in Friesen. Acht Häuser standen – nach heutiger Straßenbezeichnung – „Am Plan“, fünf in „Zur Pfalz“ und fünf am heutigen Moschaweg. Es kamen also dort noch zwei hinzu: Haus Nr. 47a/Moschaweg 4 und Haus Nr. 49a/Moschaweg 1

Der heutige Moschaweg war bis vor ca. 150 Jahren also gänzlich von Juden bewohnt und galt auch als Zentrum der Friesener Juden. Hier befanden sich ab 1756 die Synagoge und die Schule der jüdischen Gemeinde (Haus Nr. 47).¹³ Vorher war die Synagoge im Haus Nr. 48 untergebracht. Im Haus Nr. 47a befand sich ab 1829 eine Badstube für rituelle Waschungen.¹⁴

Zum Ende des 19. Jahrhunderts neigte sich die jüdische Siedlungsgeschichte in Friesen ihrem Ende zu. Nachdem 1861 der Matrikelparagraph des Judenediktes von 1813 aufgehoben wurde, siedelte die Mehrzahl der Friesener Juden nach

solche Matrikelstelle frei wurde. Als nun 1861 die freie Wohnortwahl auch für Juden möglich wurde, zog es diese in die Städte, da dort, auch wegen der besseren Verkehrsanbindungen, die Geschäftstätigkeit lukrativer erschien.

1881 sind daher in Friesen nur noch drei Juden als Hausbesitzer ausgewiesen, und nur noch ein Haus im Moschaweg ist von einer jüdischen Familie bewohnt. 1900 wird nur noch ein Jude in der Einwohnerstatistik geführt. 1910 ist der letzte, in Friesen wohnhafte Jude gestorben. Er wurde auf dem Judenfriedhof bei Küps beigesetzt.¹⁶

Was hat dies alles mit der Dorferneuerung zu tun? Wenn man Dorferneuerung eng nur als Verschönerung bzw. Verbesserung von Infrastruktur interpretiert, dann können Betrachtungen wie die obigen außer Acht gelassen werden. Versteht man Dorferneuerung auch als Chance, Ortsgeschichte wieder sichtbar wer-

Kronach über. Durch die so genannten Matrikel sollte die Zahl der Juden an einem Ort festgeschrieben bzw. kontrolliert werden.¹⁵ Ein Zuzug bzw. Abwanderung war nur möglich, wenn eine

den zu lassen, wie man es berechtigterweise an der Floßblände getan hat, dann hat man bei der Dorfteilsanierung Moschaweg-Engstelle dies außer Acht gelassen. Aber dieses Versäumnis lässt sich noch heilen. Den neu geschaffenen Brunnen zieren drei Steinstele, deren entsprechende Beschriftung auf die geschichtliche Bedeutung dieses Weges verweisen könnte. Es würde Friesen zur Ehre gereichen.



Der Friesener Dorferneuerungsbrunnen

Anmerkungen:

1. Fränkischer Tag vom 07.04.2003
2. Johann Böhnlein, Maria Krammarz, 650 Jahre Friesen, Kronach 1978, S. 164
3. Günter Dippold, Eine jüdische Gemeinde im ritterschaftlichen Dorf, Beiträge zur Geschichte der Juden in Redwitz, in: Neumann, Jochen (Hrsg.): 750 Jahre Redwitz und Unterlangensstadt, Trainau 2000, Seite 145 ff
4. Böhnlein/Krammarz, S. 165
5. Günter Dippold, S. 145 ff
6. Böhnlein/Krammarz, S. 165
7. Klaus Guth, Jüdische Landgemeinden in Oberfranken, Bamberg 1988, S. 170
8. Böhnlein/Krammarz, S. 166 f.
9. Klaus Guth, S. 168
10. Ebenda, S. 392
11. Klaus Guth, S. 166.168
12. Böhnlein/Krammarz, S. 173
13. Böhnlein/Krammarz, Anm. S. 171
14. Klaus Guth, S. 169
15. Günter Dippold, S. 152
16. Böhnlein/Krammarz, S. 176

**Venanz
Fischer**
Ihr Baustoffzentrum
Zur Pfalz 30 - 96317 Kronach-Friesen - Telefon (09261)6080-0

Siegfried Fischer
Forst- und Gartengeräte · KFZ-Reparatur e. K.
Anhänger – Verkauf und Vermietung



TÜV-Abnahme · AU · Klimageservice



Friesen, Am Eichelbach 1, 96317 Kronach
Telefon: 09261/2442 und 95910, Telefax: 09261/20946